
„Dazwischen“ – Lernen ohne Grenzen

Ein interdisziplinäres Projekt zur tschechisch-österreichischen Grenze und der Veränderung ihrer Wahrnehmung im Rahmen des Germanistikstudiums

Michaela Kropik und Katharina Wessely

Wie hat sich die tschechisch-österreichische Grenze in der wechselvollen Geschichte des letzten Jahrhunderts verändert? Wie hat sie das Leben und den Alltag der Menschen auf beiden Seiten beeinflusst und wie wurde und wird sie wahrgenommen? Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Falls des Eisernen Vorhangs zwischen Österreich und der damaligen Tschechoslowakei sollten diese Fragen im Zentrum eines Projekts für tschechische und österreichische Studierende stehen. Das Thema „Grenze“ wurde dabei ganz bewusst zum Anlass genommen, interdisziplinär zu arbeiten, also nicht nur die Grenze der beiden Nachbarländer sondern auch Fachgrenzen (von der Germanistik zur Geschichte und Sprachdidaktik bis hin zur Biologie) und Grenzen zwischen Herangehensweisen (Kunst und Wissenschaft) zu überschreiten.

Die TeilnehmerInnen an dem Projekt waren Studierende der Fotoklasse der Wiener Akademie der Bildenden Künste Wien und Studierende der beiden Germanistik-Institute der Masaryk-Universität Brunn. Geleitet wurde das von der Aktion Österreich-Tschechische Republik geförderte Projekt von den beiden Brünner Österreich-Lektorinnen Katharina Wessely (philosophische Fakultät) und Michaela Kropik (pädagogische Fakultät).

Jeweils drei Tage verbrachten wir zusammen in Wien und Brunn. Dabei waren neben einem Rahmenprogramm aus unterschiedlichsten Vorträgen vor allem Diskussion und eigene Projekte der Studierenden vorgesehen. Während des ersten Projekt-Blocks in Wien sprach Dr. Jana Starek (Zentrum für historische Minderheiten, Universität Wien) über die historische Entwicklung der österreichisch-tschechischen Grenze und ihre Bedeutung für Migrationsbewegungen in beide Richtungen. Inwiefern die „Grenze“ in der mährischen Literatur sichtbar war und wie sich ihre Darstellung vor allem mit dem aufstrebenden Nationalismus veränderte, erläuterte Dr. Jan Budňák (Universität Brunn) anhand ausgewählter Textbeispiele. Der österreichische Fotograf Kurt Kaindl präsentierte in einem Workshop seine „Reisen im Niemandsland“, ein Fotoprojekt aus dem Jahr 2009, für das er in mehreren Etappen den ehemaligen Eisernen Vorhang bereist und seine Eindrücke in Form von Fotografien festgehalten hatte.

Der zweite Projektteil in Brunn fand etwa einen Monat später statt und wurde durch „Vorfälle am Eisernen Vorhang“, eine Film- und Buchpräsentation des Journalisten und Historikers Luděk Navara, eingeleitet. Ein Vortrag von

Prof. Raasch (Universität des Saarlandes) hatte die Didaktik von „Grenzsprachen“ und ihre Bedeutung für eine grenzübergreifende regionale und in der Folge für eine europäische Identität zum Thema. Abschließend stellte Dr. Thomas Wrbka (Universität Wien) den ehemaligen Eisernen Vorhang als Lebensraum seltener Tiere und Pflanzen und das Naturschutzprojekt „Grünes Band“ vor und beleuchtete die Grenze aus Sicht des Biologen.

Auch wenn dieses Programm auf den ersten Blick nicht wie eine Lehrveranstaltung für GermanistInnen wirken mag, bot es den Studierenden vielfältige und fachlich relevante Lernanlässe: das Training der sprachlichen Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Hören, Sprechen), speziell im Bereich der Fachsprachen und der Alltagskommunikation; textsortenspezifische Kenntnisse (Interviewführung, Transkription, Werbetexte); interkulturelles Lernen und Landeskunde; Selbst- und Sozialkompetenz.

Das Deutsche war während des gesamten Projekts die gemeinsame Arbeitssprache. Beim Lesen und Besprechen deutschsprachiger Fachartikel zur Grenze, beim Hören der oben genannten Vorträge, beim Anfertigen von Notizen und Mitschriften, beim Formulieren von Fragen, bei den anschließenden Gesprächen und Diskussionen wurden die sprachlichen Fertigkeiten intensiv trainiert.

„Mir hat’s besonders gefallen, dass wir verschiedene Vorträge aus mehreren Fachgebieten gehabt haben. Dass wir die Veränderung der Grenze aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten konnten. Das hat meine Erwartungen wirklich übertroffen. Auf jeden Fall war’s eine positive Überraschung! Es war ja wirklich super förderlich.“⁴¹

Die intensive Konfrontation mit authentischem, ungefiltertem Sprachmaterial war für die Brüner Germanistik-Studierenden sicher oft fordernd, aber auch eine motivierende Bestätigung für die eigenen Sprachkenntnisse und deren Anwendbarkeit in der Zusammenarbeit mit MuttersprachlerInnen:

„Was die Vorlesungen angeht, diese waren auf beiden Seiten (Öst., Tsch.) perfekt ausgewählt, um das Thema der Grenzen zu behandeln. Außerdem waren sie auch ganz gut verständlich, was auch zu meiner Begeisterung beitrug.“

„Warum ich das Projekt spannend fand: Weil es etwas ganz anderes war im Vergleich mit anderen Fächern in Deutsch, die wir an der Uni hatten. Indem

1 Dieses und alle folgenden Zitate wurden unverändert aus den schriftlichen Rückmeldungen der Studierenden zum Projekt übernommen und werden in der Folge kursiv und unter Anführungszeichen gekennzeichnet.

wir im Rahmen dieses Faches die Gelegenheit hatten die schöne Stadt Wien zu besuchen. Zumindest die Gelegenheit die Sprache zu üben dort, wo es wirklich gesprochen wird.“

Besonderes Lernpotential ergab sich auch aus der Tatsache, dass sich die Studierenden aus eigenem Interesse und aufgrund persönlicher Beziehung zum Thema für die Teilnahme am Projekt entschieden hatten. Die Kommunikationsanlässe mussten nicht erst künstlich geschaffen werden, sondern ergaben sich direkt aus der Lebenswelt und den Erfahrungen und Interessen der Studierenden:

„Das Projekt ‚Die Grenze in der gegenseitigen Wahrnehmung‘ hat mich eigentlich gleich angesprochen. Das Thema der Vertreibung ist derzeit sehr aktuell und ich habe es willkommen geheißen mehr davon erfahren [...]. Die Verbindung einer eigenen Recherche mit fundierten Vorträgen fand ich passend und sehr interessant. Die Vorträge [...] waren für mich in dem Sinne nützlich, dass ich das Thema auch ab und zu mit Abstand ergreifen konnte. Das war für mich wichtig, weil die Problematik an sich sehr traurig ist.“

Neben dem Input in Form von Vorträgen und Workshops standen vor allem die gemeinsame Diskussion und die Ausarbeitung eigener Projekte im Vordergrund. Dabei ging es immer auch darum, was wir eigentlich selbst mit dem Begriff „Grenze“ verbinden. So ergaben sich in den Diskussionen, aber auch in den Pausen und am Abend vielerlei Gespräche zwischen den Studierenden der beiden Länder, die oft ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen betrafen.

„Das Thema ‚Grenze‘ hat mich von klein auf interessiert, ich konnte mir nicht vorstellen, wie es vor dem Jahr 1989 war und wie meine Familie vor der Wende gelebt hat. Als ich erfahren habe, dass an unserer Uni ein Projekt zu diesem Thema angeboten wurde, war ich voll begeistert, vor allem auch deswegen, weil es sich um eine Zusammenarbeit mit den Kunststudierenden aus Wien handelte, was ich auch sehr spannend fand. Ich wollte wissen, wie sich unser Nachbarland zu diesem Thema stellt und wie die Studierenden heutzutage dieses Thema betrachten.“

Während die KünstlerInnen, nicht nur, aber vor allem eigene Fotoprojekte entwickelten, beschäftigten sich die Brüner GermanistInnen intensiv mit der Textform „Interview“ und führten Gespräche mit ZeitzeugInnen, die über die Bedeutung der Grenze für ihr Leben sprachen. Das Alter der Befragten reicht von 26 bis 84 Jahren und deckt unterschiedlichste historische Abschnitte und Erfahrungen mit dem Thema „Grenze“ ab. Neben Erinnerungen an die Vertreibung und an die Zeit des Eisernen Vorhangs ging es in den Gesprächen auch um aktuelle

Veränderungen der österreichisch-tschechischen Beziehungen in den letzten Jahren. Die in den Vorträgen angesprochenen und oft abstrakten Daten wurden so mit „Leben“ gefüllt:

„Das Interview, das wir hier in Brno geführt haben, hat mich auch sehr stark beeinflusst. Die Situation der Grenzeüberquerung aus der Sicht eines realen Menschen hat mir die Augen geöffnet. Es war echt spannend!“

„Und dann auch das Interviewen: Auf diese Art und Weise war das Gelernte viel lebhafter, persönlicher, eindrucksvoller. Auch wegen [...] der Transkription, die zwar ab und zu etwas anstrengend war, aber die Erfahrung ohne jeden Zweifel ziemlich wichtig.“

In den meisten Fällen waren die ZeitzeugInnen von den Studierenden selbst ausgewählt worden:

„Von Anfang an war ich entschieden das Interview mit der Cousine meiner Oma zu machen, weil für sie diese Auseinandersetzung mit eigener Geschichte nicht neu war. Ich war davon überzeugt, dass wir als Verwandten ein nettes Gespräch führen können, ohne jeglichen Stress und Hemmungen. Dieses ist uns, glaube ich, gelungen und hat Vieles was unsere Familiengeschichte betrifft erklärt.“

Im Laufe des Projekts galt es auch immer wieder, sich mit unterschiedlichen Zugängen und Herangehensweisen auseinanderzusetzen, sie zu überdenken und in der Folge die eigenen Vorstellungen und Wahrnehmungen – nicht nur der Grenze – zurechtzurücken.

„Die Zusammenarbeit mit österreichischen Studierenden/Kunststudierenden habe ich sehr interessant gefunden auch weil ich Einsicht nehmen konnte, wie Künstler arbeiten.“

„[...] Die eigene Arbeit mit ihnen war locker angenehm und interessant. [...] Aber vor allem beeindruckend war es, dass wir zusammen ein Thema gefunden hatten, das einer Diskussion wert ist.“

„Die Zusammenarbeit mit den Wiener Kunststudierenden bewerte ich als sehr spannend und sie hat auch beim Interview als Verbindungselement funktioniert. Die österreichische Wahrnehmung der Grenze und der Vertreibung war für das ganze Projekt inspirierend.“

Lernen fand dabei auch im sozialen Bereich und in Form einer Sensibilisierung auf interkulturelle Fragestellungen und landeskundliche Inhalte statt:

„Was habe ich bei diesem Projekt gelernt? Über Tschechisch-österreichischen Beziehungen im Historie, aber auch heute, weil eigentlich habe ich auch ein paar sympathische Studenten aus Wien kennen gelernt, ihr Leben, Schulsystem usw. Interview mit alte Österreicherin über schwere Situation nach zweite Weltkrieg war erstaunliche Erfahrung, die konnte ich nur durch diese Projekt erleben.“

Neben handfesten Fakten und Kenntnissen über die Staatsgrenze wurden im Laufe der beiden Projektblöcke immer wieder auch andere Grenzen aufgezeigt und deutlich gemacht, dass Grenzen in unseren Köpfen konstruiert werden und dass diese komplexen Gebilde aus individuellen Wahrnehmungen und Interpretationen veränderbar sind, dass sie verschoben, hinterfragt, überschritten werden können. Aber auch, dass der Mensch Grenzen braucht und dass Interkulturalität und Interdisziplinarität kein Verleugnen und Negieren von Grenzen, sondern vielmehr einen reflektierten Umgang damit erfordern, wurde deutlich. Dass sich die Vorstellung von der „Grenze“ auch bei den TeilnehmerInnen gewandelt hat, zeigt sich auch in ihren schriftlichen Rückmeldungen am Ende des Projekts:

„Bis unlängst hab ich die Grenzen als eine Linie betrachtet, die wenn man überschreitet, ist immer noch als ein unerwünschter Fremder angesehen. Heute würde ich gerne glauben, dass es nicht so ist.“

Die Interviews und im Rahmen des Projekts entstandene Fotos und Skizzen sind auf der Website www.dazwischen.org nachzulesen und nachzusehen. Die ZeitzeugInnen-Interviews werden von 4. bis 31. Mai 2010 in Form einer Ausstellung in der Österreich-Bibliothek Brunn präsentiert, die auf Wunsch der Studierenden selbst entstand. Um die Texte einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, sollten sie auch jeweils in der Nachbarsprache zur Verfügung stehen, was eine intensive Beschäftigung mit Fragen der Übersetzung zur Folge hatte. Unter Anleitung der beiden Österreich-Lektorinnen waren die Studierenden aber auch in alle organisatorischen Belange von der Organisation der Geldgeber über die Auswahl der Textausschnitte und Bilder für die Plakate bis hin zur grafischen Gestaltung und Bewerbung der Veranstaltung eingebunden.

„(Kennen)gelernt habe ich, wie so eine internationale Zusammenarbeit und Projekt aussehen kann.“

„Dieses Projekt hat uns etwas von dem wahren Leben beigebracht, das kann keine Lehrveranstaltung ersetzen.“

Und vielleicht hat es auch einige der zukünftigen LehrerInnen zur fächer- und länderübergreifenden Projektarbeit ermutigt und inspiriert; im Idealfall zu längerfristigen Kooperationen zwischen den Nachbarländern und – im Sinne von Prof. Raasch und seiner Grenzsprachdidaktik – zu einem Schritt in Richtung einer gemeinsamen regionalen Identität und einem Lernen, das Grenzen als Chancen wahrnimmt.

Kontakt: Katharina Wessely (kathi.wessely@gmx.at),
Michaela Kropik (michaela.kropik@gmx.at).